

„Sag' an, Männlein, wolltest du wirklich deine Seele verkaufen, wenn dich Jemand mit einer tüchtigen Zechen Weines frei hielte?“

„Ja, das wollte ich thun,“ antwortete der Spielmann. „Laßt mich heute nur recht schlemmen, demmen und guter Dinge sein!“

Der Fremde, welcher kein Anderer war, als der lebendige Gottseibeius, rief den Wirth herbei, sagte ihm, der Spielmann würde auf seine Rechnung essen und trinken den ganzen Tag, und gab dem Wirth auch eine Summe Geldes, dafür er dem Gaste verabreichen sollte, nach was nur immer sein Herz Begehren trüge. Hierauf entfernte er sich, und der Spielmann, der keine Ahnung davon hatte, daß er in einen Pakt mit dem Teufel eingegangen sei, ließ es sich wohl sein, und lebte herrlich und in Freuden den ganzen Tag. Er verspeiste, was sein Herz begehrte, trank vom Besten, den der Wirth im Keller hatte, und trank so viel, bis er endlich am Abend trunken wurde.

Da, als er fast gar Nichts mehr von seinen fünf Sinnen wußte, trat der Teufel wieder in die Stube, setzte sich neben den Spielmann hin, betrachtete ihn eine Zeit lang mit recht höhnischem Lächeln und murmelte allerlei unverständliche Worte vor sich hin.

Endlich wendete er sich an die übrigen Zechbrüder, die in der Gaststube gegenwärtig waren, und fragte:

„Liebe Herren, was dünket Euch, wenn Einer ein Pferd kauft, gehört ihm der Sattel und Zaum nicht auch dazu?“